

Ein gravierendes Problem bildet in diesem Fall, wie auch sonst bei den Untersuchungen der neuesten Geschichte der katholischen Kirche, der beschränkte Zugang zu den Quellen kirchlicher Provenienz. Um dies zu umgehen, stützt sich Grajewski, der den Brief der polnischen Bischöfe im Kontext der Ostpolitik des Vatikans erforscht, auf die Dokumente des polnischen Sicherheitsdienstes. Dieser soll bereits in den 1960er Jahren in Rom „über ein weit ausgebaut und gut informiertes Agentennetz“ verfügt haben (S. 122). Die Auswertung dieser Dokumente führt den Vf. zu dem Schluss, dass der Vatikan und Papst Paul VI. persönlich an der Vorbereitung des Briefes „von Anfang an beteiligt war[en]“ (ebenda). Mithilfe des Briefes wollte die vatikanische Diplomatie eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bonner Regierung fördern. Es soll der Papst gewesen sein, der – wieder Agenten des polnischen Nachrichtendienstes zufolge – den polnischen Bischöfen die Form eines Briefes suggeriert habe. In diesem Zusammenhang weist Grajewski darauf hin, dass die berühmt gewordene Formel „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ durch den Papst selbst verwendet wurde, und zwar im Oktober 1963 als ökumenisch ausgerichtete Aussage an die anderen christlichen Kirchen (S. 126 f.).

Zwei kritische Anmerkungen zu dem Band scheinen angebracht. Bei der Untersuchung werden die Reaktionen der polnischen Exilöffentlichkeit ausgeklammert. Es war aber die Pariser Zeitschrift *Kultura*, die den kirchlichen Dialog zwischen Deutschland und Polen in den 1960er Jahren umfangreich thematisiert hat. So hat sie dem Tübinger Memorandum vom November 1961 höchstes Lob gezollt.¹ Die Bedeutung des Briefwechsels erkannte sie sofort und hielt ihn für einen Wendepunkt in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen. Die *Kultura* veröffentlichte ihn sogar im hauseigenen Verlag in einer separaten Broschüre. In der Einführung wurde der Brief als die „einzige selbstständige Initiative“ der polnischen Außenpolitik seit 1945 bezeichnet und dessen Verfasser – die polnischen Bischöfe – gegen den Vorwurf der kommunistischen Propaganda verteidigt, sie hätten ihre Befugnisse überschritten. Dies sei nicht der Fall, da der Brief „vollständig“ zu der Mission und der historischen Tradition der katholischen Kirche gehöre.² Damit stellte sich die *Kultura*, die eigentlich eine kirchenferne Position vertrat, im Gegensatz zu den Laienorganisationen in Polen eindeutig an die Seite der polnischen Bischöfe.

Darüber hinaus wirken beim Lesen der Beiträge manche Wiederholungen und Redundanzen störend. Abgesehen von diesen Mängeln bietet der Band aber einen Lesestoff, der den Interessierten kompetent in die komplizierten Zusammenhänge der innerkirchlichen Geschichte Deutschlands und Polens sowie der gegenseitigen Kontakte einführt.

Berlin

Bernard Wiaderny

¹ Vgl. LONDYŃCZYK [JULIUSZ MIEROSZEWSKI]: Kronika angielska [Die englische Chronik], in: *Kultura* 1962, 5, S. 108–113.

² JULIUSZ MIEROSZEWSKI: Wstęp [Einführung], in: *Dialog polsko-niemiecki w świetle dokumentów kościelnych*, Paris 1966, S. 7 f.

Państwo zakonu krzyżackiego w Prusach. Władza i społeczeństwo [Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen. Herrschaft und Gesellschaft]. Hrsg. von Marian Biskup und Roman Czaja. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2008. 580 S., 78 Abb., 17 Ktn. ISBN 978-83-01-15526-1.

Seit der im 19. Jh. von Johannes Voigt vorgelegten mehrbändigen Geschichte Preußens¹ wurde der Deutsche Orden, gerade in jüngster Zeit, immer wieder Gegenstand unter-

¹ JOHANNES VOIGT: Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens, 9 Bände, Königsberg 1827–1839, Nachdruck Hildesheim 1968.

schiedlich akzentuierter Gesamtdarstellungen.² Die hier zu besprechende Synthese wurde von den auf diesem Gebiet führenden Experten der polnischen mediävistischen Forschung erarbeitet. So sind mit Roman Czaja und Janusz Tandecki nicht nur renommierte Kenner der preußischen Stadtgeschichte mit Beiträgen vertreten, sondern mit Andrzej Radziwiński auch ein Experte für die mittelalterliche preußische Kirchengeschichte, um nur drei Namen dieser überaus fachkundigen Autorengemeinschaft exemplarisch herauszugreifen.³

Insgesamt kann man das Werk als den modernen Ansätzen folgenden Nachfolger der im Jahr 1986 vorgelegten Synthese der beiden Deutschordensforscher Marian Biskup und Gerard Labuda ansehen.⁴ Wie bereits in diesem Vorgängerwerk wird auch hier nicht allein die Geschichte des Deutschen Ordens, sondern in einem erweiterten Kontext auch die Geschichte Preußens von der Frühzeit bis zur Umwandlung des Ordensstaats in ein weltliches Herzogtum behandelt, zu deren Gegenständen eben nicht nur der Orden als geistlicher Landesherr, sondern auch die Gesellschaft des mittelalterlichen Preußen zählt.

Das Werk weist eine Gliederung von vier übergeordneten Kapiteln auf, die teilweise eher chronologisch, teilweise aber auch sachthematisch (v.a. Kap. IV) strukturiert sind. Nach einer Einführung in den historischen Raum werden die preußische Frühzeit (Kap. I), der Aufbau und die Entwicklung der Landesherrschaft des Deutschen Ordens (Kap. II) sowie die Zeit vom sog. Großen Krieg zwischen dem Orden und Polen-Litauen zu Beginn des 15. Jh.s bis zum Vertrag von Krakau im Jahr 1525 (Kap. III) behandelt. Ein weiterer Abschnitt (Kap. IV) widmet sich schließlich den sozialen und gesellschaftlichen Strukturen im mittelalterlichen Preußen und vereint somit in besonderem Maße die dem Buch zugrunde liegenden modernen Ansätze. Aufgeworfen wird hier z.B. die Frage nach einem Gruppenbewusstsein innerhalb der Ordenskorporation oder nach der gesellschaftlichen Identität der preußischen Stadtbewohner. Die beiden vorrangig chronologisch strukturierten Abschnitte (Kap. II und III) werden durch thematisch ausgerichtete Unterkapitel ergänzt, die dem Leser vertiefte Kenntnisse zu einzelnen Gebieten, etwa zur Urbanisierung des Raumes, vermitteln.

Vor allem der Aufbau des dritten Kapitels orientiert sich nicht zuletzt auch an den in der internationalen Deutschordensforschung prominenten Zäsuren oder „Wendepunkten“⁵ der preußischen Geschichte. Nachdem im vorherigen Abschnitt der Auf- und Ausbau der Ordensherrschaft geschildert wurde, stehen nun vor allem die Krisen der Landesherrschaft im Mittelpunkt: beginnend mit dem Großen Krieg gegen Polen-Litauen 1409-1411, über die schwelenden Konflikte und Kriege mit Polen (einschließlich der Auseinandersetzung vor dem Konstanzer Konzil und der geschlossenen Friedensverträge) sowie die Opposition der preußischen Stände gegenüber dem Landesherrn bis hin zum Vertrag von Krakau.

Herauszustellen ist auch, dass in zwei gesonderten Unterkapiteln die auswärtigen Beziehungen des Ordenslandes – zu Polen, zum Baltikum, zum Reich und zur Hanse – behandelt werden, sodass diesem Werk auch über den preußischen Kontext hinaus für die

² Für Publikationen der jüngsten Zeit seien KLAUS MILITZER: *Die Geschichte des Deutschen Ordens*, Stuttgart 2005, und JÜRGEN SARNOWSKY: *Der Deutsche Orden*, München 2007, genannt.

³ Weitere Autoren sind Marian Biskup, Wiesław Długokęcki, Marian Dygo und Sławomir Jóźwiak.

⁴ MARIAN BISKUP, GERARD LABUDA: *Dzieje Zakonu Krzyżackiego w Prusach. Gospodarka – Społeczeństwo – Państwo – Ideologia*, Gdańsk 1986. Deutsche Fassung: *Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft – Gesellschaft – Staat – Ideologie*, Osnabrück 2000 (Klio in Polen, 6).

⁵ Vgl. dazu MARIAN BISKUP: *Wendepunkte in der Deutschordensgeschichte*, in: *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens*, Bd. 1, hrsg. von UDO ARNOLD, Marburg 1986 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 36), S. 1-18.

mittelalterliche Geschichte des Deutschen Ordens ein wichtiger Handbuchcharakter zukommt. In jeweils separaten Unterabschnitten wird die Entwicklung der kirchlichen Strukturen im Ordensland beschrieben.

Besonders hervorzuheben ist zudem das die einzelnen Abschnitte illustrierende, reichhaltige Kartenmaterial, dessen besonderer Wert auch in seinen detaillierten Maßstäben liegt. Abgerundet wird die facettenreiche Darstellung von einer umfassenden Bibliografie, deren Lektüre es nicht zuletzt der außerpolnischen Forschung ermöglicht, einen ersten Einstieg in die umfassende polnische Spezialliteratur zur Geschichte des Ordenslandes Preußen zu erhalten.

Somit bleibt abschließend zu hoffen, dass dieser rundum sehr gelungenen Synthese eine breite Aufmerksamkeit auch über die Grenzen Polens hinaus zuteil werden wird und dass ihr in absehbarer Zeit – ähnlich wie ihrem Vorgängerwerk aus den 1980er Jahren – eine Übersetzung ins Deutsche folgt.

Göttingen

Annika Souhr

Ralph Tuchtenhagen: Zentralstaat und Provinz im frühneuzeitlichen Nordosteuropa. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 5.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2008. 583 S., Kte. ISBN 978-3-447-05522-7. (€ 58,-.)

Die vorliegende Untersuchung analysiert das interdependente Verhältnis zwischen Staat und Provinz am Beispiel der Herrschaft Schwedens und Russlands über die Ostseeprovinzen Est- und Livland, Ingermanland-Kexholm und Altfinnland von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 19. Jh.s. Allerdings ist der Begriff „Altfinnland“ für die schwedische Zeit problematisch, weil er aus der Zeit nach 1812 stammt und die im Nordischen Krieg von Russland eroberten Gebiete Finnlands mitumfasst, während der 1809 an das Zarenreich gefallene übrige Teil dieses Landes nicht berücksichtigt wird. Zu Recht sind die in der Einleitung angesprochenen Begriffe „Zentralstaat“ und „Provinz“, „Nordosteuropa“ und „frühe Neuzeit“ keine selbstverständlichen Forschungsbegriffe und werden daher vom Vf. im Einzelnen erläutert, wobei manche Fragen offen bleiben. So sind gerade im baltischen Raum neben Schweden die zu Ostmitteleuropa gehörende Großmacht Polen-Litauen und das Osteuropa zuzurechnende Zartum Moskau politisch und militärisch besonders aktiv gewesen. Die Unterscheidung zwischen „russländisch“, „finnländisch“, „est- und livländisch“ als Bezeichnung der politisch-geografischen Einheit eines Territoriums und „russisch“, „finnisch“, „estnisch“ und „lettisch“ als Element der Sprache und des Ethnos ist zwar nachvollziehbar, sie wird von T. aber nicht immer konsequent angewendet. So findet sich neben „russischer Krone“ (S. 271) „russländische Krone“ (S. 364) und neben „russischem Staat“ (S. 263) „russländischer Staat“ (S. 365).

Abgesehen von diesen terminologischen Problemen bietet das Buch einen detaillierten Einblick in die Strukturen und Kompetenzen der schwedischen und russischen Zentral- und Territorialverwaltung unter besonderer Berücksichtigung der Ostseeprovinzen, wobei das Verhältnis zwischen beiden Bereichen den Kern der Analyse darstellt. Neben die Gouvernementsregierung traten die Provinzialstände, so dass zumindest in schwedischer Zeit von einem zentralstaatlich-provinzialständischen Dualismus gesprochen werden kann, der in russischer Zeit weitgehend zu Gunsten der Stände entschieden wurde. Die Statthalterchaftsverfassung Katharinas der Großen bedeutete hier nur eine kurzzeitige Unterbrechung. Verantwortlich für diesen Prozess waren die Schwierigkeiten des Zarenreichs, die von Schweden übernommenen Gebiete im Ostseeraum an den Zentralstaat heranzuführen und zu integrieren. Diskussionsbedürftig ist, ob die baltischen Provinzen unter dem schwedischen Hochabsolutismus zur Kolonie zu werden drohten (S. 55), sprechen doch die Privilegien der großen Städte, die Befugnisse der Ritterschaften und die, wenn auch spät eingeleitete, Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern dagegen.

Im Folgenden weist der Vf. überzeugend nach, dass die Übernahme des schwedischen Rechts- und Justizwesens in den Ostseeprovinzen durch den petrinischen Staat und dessen